

Elisabeth-Feier der Pfarrei St. Viktor am 19. November 2025

Lesung: 1 Johannes 3,14-18 Evangelium: Lukas 6,27-38

Welchen Dank erwartet ihr dafür? – so fragt Jesus seine Jünger. Was tut ihr denn Besonderes, wenn ihr euch wie alle anderen verhaltet? Nein, darauf sollt ihr euch nichts einbilden. Euer Verhalten muss von dem, was „alle so tun“, abweichen. Eure Haltung muss sich an anderen Maßstäben ausrichten als am bloßen Reflex.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium am Gedenktag der hl. Elisabeth von Thüringen provoziert. Und das buchstäblich: Denn das lateinische Wort „pro-vocere“ meint „herausrufen“. Wir sollen also „hervorgelockt“ werden aus unseren Fassaden und Gewohnheit, aus unserer Bequemlichkeit und Angepasstheit.

Und da kann uns die hl. Elisabeth Anregungen geben. Denn es gibt kaum eine Gestalt in der Kirchengeschichte, an der sich genau diese „Provokation“ Jesu ablesen ließe – wie eben an dieser Herzogin des 13. Jahrhunderts. Und es war ja nicht nur ihre hochadelige Familie, die mit Unverständnis darauf reagierte, wie Elisabeth die Nachfolge Christi auffasste und lebte. Selbst ihr „Seelenführer“, der Mönch Konrad von Marburg, geriet gegen Ende ihres Lebens in einen handfesten Konflikt mit Elisabeth. Um was ging es? Nachdem Elisabeth die Wartburg verlassen und in Marburg ein Hospital gegründet hatte, wollte sie es sich nicht nehmen lassen, dort auch die Leprakranken zu pflegen. Aus Sorge um ihre Gesundheit verbot Konrad ihr das – und wohl auch aus Sorge, dass man Elisabeth möglichst lange als prominentes „Zugpferd“ erhalten müsse. Elisabeth widersetzte sich und pflegte in der kurzen Zeit, die ihr noch verblieb, die Leprakranken. (Sie starb mit nur 24 Jahren an Erschöpfung, aber nicht an der Lepra.)

Diesen kleinen Konflikt um die Marburger Leprakranken entdeckte ich, als ich mich auf einen geistlichen Impuls vorbereitete. Denn die Frauengemeinschaft St. Joseph hatte gestern in die Viktorkirche eingeladen, um sich mit mir den „Spuren der Aussätzigen“ anzunähern. Und natürlich wollten wir gemeinsam die neue

Kunstinstallation „Verschlossene Pestrille“ an der Außenwand der Kirche betrachten. Und da habe ich im Vorfeld mal ein bisschen recherchiert, wo im Laufe der Geschichte die Pest oder der Aussatz und andere gefährliche Krankheiten auftauchten: angefangen bei der aussätzigen Miriam (der Schwester des Mose) oder dem Syrer Naaman (der den Propheten Elija besuch) im Alten Testament, über die vielen Begegnungen Jesu mit den Aussätzigen im Neuen Testament, bis hin zu großen Gestalten des Glaubens, die mit Pest und Aussatz in Kontakt kamen.

Beim heiligen Franziskus gehört es zur Bekehrungsgeschichte, dass er einen aussätzigen Bettler umarmt. Eine Generation später pflegt der französische Pilger Rochus in Rom die dortigen Leprakranken und wird tragisch verfolgt. Auch der hl. Karl Borromäus und der hl. Aloysius sterben, nachdem sie sich bei Pestepidemien um Kranke gekümmert haben. Oder denken wir an den hl. Damian de Veuster, der in unserem „Gotteslob“ als einer unserer Diözesanheiligen eingehend beschrieben wird: Er wirkte im 19. Jahrhundert in einer Aussätzigenkolonie unweit der Insel Hawaii. An die allgemeine Fürsorge für Aussätzige erinnert bis heute der hl. Antonius, der immer ein Warnglöckchen bei sich hat, mit dem die Erkrankten auf sich aufmerksam machen mussten. Ebenso erinnert das Antonius-Schwein an die Gepflogenheit, gemeinsam Schweine zu mästen, um damit die Aussätzigen vor den Toren der Stadt zu versorgen.

Vor den Toren der Stadt steht in Dülmen bis heute die Kreuzkapelle als frühere „Leprosenkapelle“: Man erkennt noch heute an der dortigen Sakristei jenen Bereich, wo die Kranken hinter einer Glasscheibe dem Gottesdienst beiwohnten. Am nahe gelegenen „Klausenweg“ lebt ein „Klausner“, also ein eigens für die „Leprosen“ bestellter Seelsorger. Und bis heute ist natürlich die jährliche „Pestprozession“ am Ende der Osternacht eine eindringliche Erinnerung an schreckliche Zeiten, in denen der „Schwarze Tod“ wütete. Der jeweilige Bürgermeister trägt dann das Pestkreuz durch die Straßen der Stadt, begleitet vom Gesang und dem Glöckchenschellen der Gläubigen.

Und dann haben wir, ich erwähnte es vorhin, die „Verschlossene Pestrille“ an der Außenwand der Kirche St. Viktor. Pestrillen sind Einkerbungen im Sandstein, die von verängstigten Menschen

früherer Generationen während der Pestzeiten verursacht wurden: Man verwendete den „heiligen“ Steinstaub des Gotteshauses, um ihn mit der Nahrung zu sich zu nehmen – um sich zu schützen vor einer Erkrankung. Hilflöse Versuche, mit dem unbegreiflichen Geschick umzugehen, das eine Epidemie zu allen Zeiten bedeutet ...

Die Künstlerin Katja Kottmann hat nun symbolisch eine solche Pestrille mit Edelmetall „verschlossen“. Sie hat quasi eine „Heilung“ dargestellt, indem die aufgerissene „Wunde“ in der Kirchenwand wieder „gefüllt“ wurde – nach wie vor erkennbar, aber von einer eigentümlichen Schönheit. Katja Kottmann beschäftigt sich seit längerem mit kollektiven Traumata und gesellschaftlichen Verwerfungen und verdrängten Spuren des Leidens. Indem sie derartige Spuren aufsucht und würdigt – ganz diskret, ohne Spektakel. „Berühre die Wunden“, so hieß vor Jahren ein Buch eines tschechischen Theologen. Und da denken wir natürlich auch an den hl. Thomas, der die Wunden Jesu berühren darf – jene Wunden, die jedes Jahr neu und sichtbar an einer Osterkerze dargestellt werden.

Aber was helfen alle Symbole und Aktionen, wenn sie keine Reaktionen „provozieren“? Wenn sie keine Konsequenzen nach sich ziehen? Wenn sich heute so viele Aktive aus unseren Caritas-Gruppen versammelt haben, dann dürfen wir dankbar dafür sein, dass sich Menschen in den Dienst nehmen lassen – anstatt den vielfältigen menschlichen Verwundungen auszuweichen. Da sind Menschen unterwegs, die diskret und respektvoll Verwundungen berühren, vielleicht sogar heilen. Und diese Haltung hätte unsere ganze Gesellschaft so dringend nötig: Respekt statt Spektakel, Diskretion statt Neugier, Ehrfurcht statt Panikmache, Dienst statt Diskussion.

Diese so berührende und verborgene Kunstinstallation „Verschlossene Pestrille“ an der Viktorkirche ist vielleicht auch ein Ehrenmal für all die vielen, die sich engagieren – in so vielen karitativen Feldern und Herausforderungen vor Ort. So viele Menschen, für die wir dankbar sind. Auch deshalb feiern wir jetzt „Eucharistie“, also Danksagung!

Amen.